Urschweiz zu zweit im Bischofsrat

Der neue Bischof von Chur, Joseph Maria Bonnemain, besetzte Schlüsselstellen im Bistum neu. Er ernannte Generalvikare, berief Frauen in den Bischofsrat, schaffte neue Ressorts und erneuerte die Bistumskommunikation.

Peter Camenzind, Urschweizer Generalvikar und Bischofsrätin Brigitte Fischer Züger. Bilder: zVg

Als Generalvikar für die Bistumsregion Urschweiz und somit als Nachfolger von Martin Kopp, ernannte er in Absprache mit den Urschweizer Dekanen den 59-jährigen Pfarrer von Schwyz, **Peter Camenzind**. Seit letztem April leitete er in einem kleinen Pensum ad interim das Generalvikariat und übernimmt nun auf Wunsch des Bischofs dieses Vollpensum in absehbarer Zeit. Zuerst muss ein neuer Pfarrer für Schwyz gefunden werden. «Es war ein schwieriger Entscheid. Ich machte gute Erfahrungen in der neuen Aufgabe, aber für die Pfarrei Schwyz tut es mir leid, da ich für längere Zeit als Pfarrer vorgesehen war», äusserte er gegenüber dem Pfarreiblatt.

Gunthard Orglmeister, Präsident Kleiner Landeskirchenrat Uri, erlebte Peter Camenzind als «sehr angenehmen Gesprächspartner, der sich mit ganzem Herzen für die Kirche und die Menschen in den Zentralschweizer Kantonen einsetzt.» Lorenz Bösch, Präsident der Kantonalkirche Schwyz, hat ihn «als Pfarrer und interimistischer Generalvikar als offene, ausgeglichene und umsichtige Persönlichkeit erfahren. Ich bin überzeugt, dass wir in ihm einen guten Ansprechpartner haben werden.»

Der Bischofsrat wird neu erweitert um die Ressorts, Personal, Pastoralentwicklung, Diakonie, Migrantenseelsorge. Im neu geschaffenen Ressort Personal des Bischofsrates werden **Brigitte Fischer Züger** (1958), Altendorf, und Urs Länzlinger Feller die Personalfragen der gesamten Diözese behandeln. Die promovierte Theologin Brigitte Fischer ist seit 2013 Verantwortliche für die Stabstelle Personal und Pastoralplanung im Regionalen Generalvikariat Urschweiz.

Als zweite Frau berief der neue Bischof die Kanzlerin **Donata Bricci** (1971) in den Bischofsrat. Seite 2013 ist sie im Ordinariat in Chur tätig, seit 2017 als Kanzlerin.

Bischof Joseph Maria Bonnemain beauftragte zudem **Arnold Landtwing**, Einsiedeln (Informationsbeauftragter Generalvikariat Zürich-Glarus) für die Bistumskommunikation ad interim bis Sommer 2021, zusammen mit Simon Spengler (Bereichsleiter Kommunikation Synodalrat ZH).

Als Generalvikar für die die Bistumsregion Graubünden und zum Moderator Curiae wurde **Jürg Stuker** (1970) bestimmt, der im Muotathal einst als Vikar wirkte. Nachfolger von Josef Annen im Generalvikariat Zürich-Glarus wird der in Portugal geborene Priester und Zürcher Synodalrat **Luis Verandas** (1978). Der bisherige Bündner Generalvikar Andreas M. Fuchs (1970), wird neu Bischofsvikar für die Migrantenseelsorge, für Ordensleute, klösterliche Gemeinschaften und geweihte Jungfrauen. [Eugen Koller]

Persönlich

Augenmass wahren

Die Gleichstellung von Männern und Frauen ist ein dringendes Anliegen, das in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt wurde. Wenn etwas vernachlässigt wird, kann es geschehen, dass bei einem Engagement das gesunde Augenmass verloren geht. So ist es bei der Suche nach einer geschlechtsneutralen Sprache geschehen.

Sprachforscher einer australischen Universität schlugen vor, auf die Begriffe «Mutter» und «Vater» zu verzichten, weil sie diskriminierend seien. Sie möchten stattdessen von «gebärendem Elternteil» und «nichtgebärendem Elternteil» sprechen. Dieser Vorschlag ist selbst diskriminierend. Denn es gibt durchaus Frauen, die selbst nicht gebären, aber die Aufgabe einer Mutter mit grosser Hingabe erfüllen. Die die Verwendung einer Formulierung, die mit einem Ausschluss einhergeht, ist nie optimal. Das Vatersein beschränkt sich nicht auf die Tatsache, nicht zu gebären. Das Vatersein umfasst viele Facetten der Fürsorge und Erziehung.

Sollen weitere Diskriminierungen verhindert werden, wäre Anderes erforderlich: Die Begriffe Mutter und Vater sind so mit Inhalt zu füllen, dass Männer und Frauen nicht überfordert werden, die diese Rolle ausfüllen. Die Erziehungsarbeit zwischen Frauen und Männern muss gerecht verteilt werden. Hier sind die Gesellschaft und die Kirchen gefordert. Erziehungszeiten sind endlich für beide Elternteile anzuerkennen. Mutter- und Vatersein ist mit so vielen positiven Gefühlen verbunden, die nicht einfach ignoriert werden dürfen. Blutleere Wortschöpfungen verhindern keine Diskriminierung.

Manfred Kulla, Oberarth
dr.kulla@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Tod des Schweizers Hans Küng

Am Osterdienstag starb Hans Küng [Bild: E. Koller], einer der bedeutendsten katholischen Theologen der Gegenwart, im Alter von 93 Jahren in seinem Haus in Tübingen. Der aus Sursee stammende Hans Küng erlangte als Professor internationale Bekanntheit, weil ihm der Vatikan 1979 die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen hatte, da er das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen bezweifelte. Er war einer der renommiertesten Theologen weltweit und Begründer der Stiftung Weltethos. Eine Epoche, die anders als jede frühere durch Weltpolitik, Welttechnologie, Weltwirtschaft und Weltzivilisation geprägt sei, bedürfe eines Weltethos für den Weltfrieden, lautete sein Credo. Seine Bücher wurden in vielen Sprachen zu Bestsellern. [pd/eko]

Kirche Schweiz

Gedenken, Hoffen, Danken und Verbunden sein

Bis am Pfingstmontag, 24. Mai, kann man auf www.lichtschenken.ch virtuell Lichter anzünden und so die Schweizerkarte in ein Lichtermeer der Solidarität verwandeln. Die Schweizer Kirchen schaffen mit dieser Gedenkseite einen Ort für Botschaften, Gebete und Gedanken der Hoffnung.

Nach über einem Jahr in der Coronapandemie soll die schweizweite Solidarität eine Plattform bekommen. Gemeinsam lancieren die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz EKS, die Schweizer Bischofskonferenz SBK, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz RKZ, die Christkatholische Kirche der Schweiz CKK, die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz AGCK und die Schweizerische Evangelische Allianz SEA dafür die dreisprachige Gedenkseite www lichtschenken.ch. Deren Herzstück wird eine Schweizerkarte sein, die durch Lichter des Gedenkens, der Hoffnung, des Dankes und der Verbundenheit nach und nach erstrahlen soll. Alle Menschen sind eingeladen, hier Gedanken, Grüsse und Botschaften verbunden mit einem Licht zu teilen. [SBK/eko]

Materialien zur Solidaritätsaktion «Licht schenken»: www.evref.ch/glaube-leben/glaube/lichtschenken/

Schweizer Weltjugendtag online

Der nationale Weltjugendtag in Bern steht unter dem neuen Namen «Be Online 2021» und wird am 23./24./25. April online übertragen. Die bekannten WJT-Elemente wie Impuls, Zeugnis, Katechese und Lobpreis werden Platz finden. Am Samstagnachmittag besteht die Möglichkeit, an einem der Workshops teilzunehmen. Am Sonntagnachmittag gibt es eine Bischofsbegegnung. Dazu beantwortet der Jugendbischof Alain de Raemy die Fragen der Jugendlichen. [pd/eko]

www.be2021.ch

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 10-2021 informiert eine Zusatzseite über den Fachausweis in der kirchlichen Jugendarbeit und auf der anderen wird die Neuausrichtung der Migrationspastoral in der Schweiz vorgestellt. Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021/

Bistum Chur

«Übergangsbischof» verabschiedet

Der neue Bischof von Chur, Joseph Bonnemain, hat den Apostolischen Administrator Peter Bürcher verabschiedet. Dies im Rahmen eines Gottesdienstes für Ordinariatsmitarbeitende in der Kathedrale. Er dankte ihm für sein zweijähriges Wirken als Apostolischer Administrator und gratulierte ihm zum goldenen Priesterjubiläum. [BK/eko]

Kanton Schwyz

Bilderzyklus von Malerin Maria Hafner

Die Bilder vom Leidensweg Jesu von der Zuger Künstlerin Maria Hafner stellt das Antoniushaus Mattli in Morschach bis Pfingsten im Kreuzgang auf dem Weg zur Kapelle aus. Maria Hafner interessierte das Verhalten von Frauen und Männern, die Jesus auf seinem Kreuzweg begegnet sind. Diese exemplarischen Gestalten zeigen unterschiedliche Bilder des menschlichen Seins. [Dir/eko]

Kanton Uri

Zwei Vikare wechseln

Aufgrund des bevorstehenden Wechsels des Erstfelder Pfarrers Viktor Hürlimann nach Rothenthurm Mitte August ergeben sich innerhalb des Kantonsgebiets einige personelle Veränderungen.

Hermann Mbuinga, zurzeit Vikar in Schattdorf, wird auf den 15. August als Vikar in die Pfarrei Erstfeld wechseln. Die Pfarradministration von Erstfeld wird Martin Kopp, Erstfeld, in Teilzeit übernehmen.

Vikar **Niklas Gerlach**, Altdorf, wird ab Mitte August 50% als Vikar in Schattdorf tätig sein, um dort Pfarrer German Betschart in der Seelsorge zu unterstützen. 50% wirkt er weiterhin als Vikar im Seelsorgeraum Altdorf. Altdorf hingegen kann wieder vermehrt auf die Dienste von Arnold Furrer, ehemaliger Pfarrer der Pfarrei St. Martin, zählen. [DK/eko]

Ihre Meinung...

Zum Artikel «Keine homosexuellen Partnerschaften segnen» Nr. 9-21, S. 2

Geistiger Höhenflug

Unter dem Titel oben erschienen im Pfarreiblatt empörte Reaktionen. Unter anderem protestierten drei Theologieprofessorinnen und zehn -professoren aus der Schweiz in einer Erklärung: «Dem Papier aus Rom fehle es an theologischer Tiefe, an hermeneutischem Verständnis sowie an argumentativer Stringenz». Ein solcher geistiger Höhenflug sollte meiner Meinung nach nicht in einem Pfarreiblatt veröffentlicht werden. Diese Professoren sollten zuerst einen Deutschkurs erfolgreich abschliessen, bevor sie sich an das «Gemeine Volk» wenden.

Louis Zehnder-Peter, Schwyzerstrasse 30, Bennau

Da hatte ich der Leserschaft wahrlich etwas viel zugemutet. Hier die Erklärungen.
hermeneutisch: erklärend, auslegend;
Stringenz: logische Richtigkeit, Schlüssigkeit;
rezipieren: fremdes Gedankengut aufnehmen;
paternalistisch: autoritär, bevormundend;
Gestus: Ausdruck [eko]

Im Zentrum stehen die Menschen und ihr Befinden

«Der Mensch ist der Weg der Kirche»: Das ist der Wahlspruch des neuen Churer Bischofs Joseph Maria Bonnemain. «Es dürfte eine programmatische Erklärung der Bereitschaft zum Hinhören, zur Achtsamkeit auf die Menschen sein», sagt die Dogmatikerin Eva-Maria Faber.

Eva-Maria Faber: «Nicht die Kirche, nicht der Bischof, sondern die Menschen stehen im Zentrum.»
Bild: Arnold Landtwing

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Der Mensch ist der Weg der Kirche» ist ein Zitat aus einer Enzyklika von Papst Johannes Paul II. Worum geht es in der Enzyklika «Redemptor hominis»?

Eva-Maria Faber:* «Redemptor hominis» war die Antrittsenzyklika von Papst Johannes Paul II., die am 4. März 1979 veröffentlicht wurde. Sie hat somit programmatischen Charakter. Sie beruft sich auf die konziliare Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» und betont eine Christologie, die das Ereignis Jesu Christi als Heilszusage an jeden Menschen hervorhebt.

Was heisst das?

Betont wird die universale Dimension, und zwar nicht nur im Blick auf eine universale Reichweite, sondern auch hinsichtlich der Relevanz für das ganze Leben bis in die existenziellen Alltäglichkeiten hinein.

In Jesus Christus berührt Gott das Geheimnis des Menschen, wobei Johannes Paul II. die Aussagen von «Gaudium et spes» aufnahm, die das Menschsein Jesu «in allem uns gleich» stark herausarbeiten. Von hier aus wird deutlich, dass alle Verkündigung und Pastoral sich auf den Menschen, auf seine Würde und den Sinn seiner Existenz ausrichten muss.

Wie deuten Sie das Zitat «Homo est via Ecclesiae» – «Der Mensch ist der Weg der Kirche»?

Das Zitat stellt die Kirche radikal in den Dienst: Alles, was sie tut, muss daran orientiert sein, dass es den Menschen, ihrem Leben und ihrer Würde, ihrer Gemeinschaft mit Gott dient. Vorauszusetzen ist dafür ein Vertrautsein mit dem, was Menschen heute umtreibt, welches ihre Situation ist.

«Das Zitat stellt die Kirche radikal in den Dienst.»
Eva-Maria Faber

Was meinen Sie mit diesem Vertrautsein?

Im Sinne der «pastoralen Methode» von «Gaudium et spes» kann der Wahlspruch auch so gelesen werden, dass Kirche und Theologie erst im Hinsehen und Hinhören auf die Menschen und ihre Einsichten, ihre existenziellen Nöte und Anliegen zu einer besseren Erkenntnis des Glaubens und des eigenen Auftrags gelangen.

Können Sie das konkretisieren?

Ich habe bei Joseph Bonnemain ein starkes Vertrautsein mit den Aussagen von Papst Franziskus wahrgenommen. Insofern dürfte es naheliegen, eine Interpretation des gewählten Mottos auch von dort her zu suchen.

Dabei verwendet Papst Franziskus an vergleichbaren Stellen nicht den Begriff des Menschen, sondern den des Volkes. In der Vigil zur Bischofssynode 2014 wies Papst Franziskus auf die vom Heiligen Geist zu erbittende Gabe des Hörens: «Des Hörens auf Gott, sodass wir mit Ihm den Schrei des Volkes hören; des Hörens auf das Volk, sodass wir dort den Willen wahrnehmen, zu dem Gott uns ruft».

In einer Ansprache von 2015 heisst es: «Die Fragen unseres Volkes, seine Leiden, seine Kämpfe, seine Träume, sein Ringen, seine Sorgen besitzen einen hermeneutischen Wert, den wir nicht übersehen dürfen, wenn wir das Prinzip der Inkarnation ernst nehmen wollen. […] All das hilft uns, das Geheimnis des Wortes Gottes zu vertiefen.»

Worauf wollen Sie hinaus?

Man muss hier nur «unseres Volkes» durch «der Menschen» auswechseln, dann haben wir eine Interpretation der Aussage «der Mensch ist der Weg der Kirche» vor uns: Die Fragen der Menschen, ihre Leiden, Kämpfe, Träume, ihr Ringen, ihre Sorgen sind von Bedeutung für eine an der Inkarnation orientierten Kirche. Erst im Hinhören darauf erschliesst sich uns das Geheimnis des Wortes Gottes in seiner ganzen Tiefe.

Joseph Bonnemain hat explizit auch Alte, Kranke, Flüchtlinge, Stricher und Prostituierte zu seiner Bischofsweihe eingeladen. Passt das zu seinem Wahlspruch?

Der Wahlspruch ist eine klare Erklärung der Bereitschaft zum Dienst an den Menschen und zur Solidarität und Gemeinschaft mit allen Menschen – nicht der Bischof selbst, nicht die Kirche steht im Zentrum, sondern die Menschen. Es dürfte eine programmatische Erklärung der Bereitschaft zum Hinhören, zur Achtsamkeit auf die Menschen sein.

* Eva-Maria Faber (56) ist Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur und Prorektorin. Sie berät Papst Franziskus und Kurienkardinal Kurt Koch als Konsultorin des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

«Amoris-laetitia-Familienjahr»

Der Papst hat das «Amoris-laetitia-Familienjahr» offiziell eröffnet. Franziskus hob die Bedeutung seines vor fünf Jahren veröffentlichten Schreibens zu Ehe und Familie hervor.

Franziskus lädt alle Gläubigen ein, das Dokument nochmals zu lesen und darüber nachzudenken. «Amoris laetitia» vermittle, dass angesichts tiefgreifender Veränderungen «ein neuer Blick» der katholischen Kirche auf die Familie notwendig sei. Es genüge nicht, die Bedeutung der althergebrachten Lehre zu bekräftigen. Zugleich brauche es Mitgefühl, wenn man sich um Zerbrechlichkeit und Wunden kümmern wolle.

Die «Diktatur der Gefühle, die Verherrlichung des Provisorischen» mache familiäre Bindungen heutzutage instabil, so der Papst. Aufgabe der Kirche sei es, menschliche Beziehungen von der «Sklaverei» zu befreien, durch die sie oft entstellt würden.

Hineinschauen in Familienrealitäten. Bild: Archiv

Nicht die Theorie leben

Dazu müsse man «in das wirkliche Leben eintauchen», um die Nöte von Eheleuten und Eltern zu verstehen, betonte der 84-Jährige. «Wir sind berufen, den Weg der Familien zu begleiten, zuzuhören, zu segnen.» Eine Lehre von oben herab ohne das «Fleisch» des alltäglichen Lebens laufe hingegen Gefahr, eine schöne Theorie zu bleiben.

Das «Amoris-laetitia-Jahr» wird federführend vom vatikanischen Familiendikasterium organisiert. Das Aktions- und Gedenkjahr sei eine Gelegenheit, den Inhalt von «Amoris laetitia» etwa durch konkrete Vorschläge und pastorale Handreichungen zu vertiefen. Vorgesehen ist eine ganze Reihe von Veranstaltungen und Projekten. Das Aktions- und Gedenkjahr sei eine Gelegenheit, den «synodalen Leitweg», der zur Entstehung des Schreibens führte, fortzuführen, so Franziskus. Er soll neue Impulse zur Umsetzung des Apostolischen Schreibens geben. Die Aktion endet beim Weltfamilientreffen mit dem Papst im Juni 2022 in Rom.

Ausnahmeregelung für Kommunion

Mit dem Dokument «Amoris laetitia» fasste der Papst die Ergebnisse zweier Familiensynoden von 2014 und 2015 zusammen. Für vor allem innerkirchliche Diskussionen sorgte es, weil Franziskus in einer Fussnote des knapp 300-seitigen Schreibens die Möglichkeit eröffnet, wiederverheiratete Geschiedene in Einzelfällen nach Beratung mit einem Seelsorger wieder zur Kommunion zuzulassen.

Kernfamilie wiederentdecken

Das Schreiben insgesamt sei Anlass, «den erzieherischen Wert der Kernfamilie wiederzuentdecken». Eine Familie müsse auf Liebe gründen, sodass ihre Beziehungen stets «Horizonte der Hoffnung» öffnen. «Aufrichtige Gemeinschaft» sei möglich, wenn in einer Familie gebetet wird, wenn «tiefe und reine Zuneigung» sowie «Vergebung über Zwietracht herrscht». «Gegenseitige Zärtlichkeit und gelassenes Festhalten an Gottes Willen» milderten dabei die tägliche Härte des Lebens.

Gleichzeitig finden Familien so die Energie, sich nach aussen zu öffnen, für den Dienst an anderen, für die Mitarbeit am Aufbau einer besseren Welt. Aspekte und Themen bietet «Amoris laetitia» zu Genüge. Von der Entwicklung biblischer Aussagen zu Ehe und Familie über deren soziale, gesellschaftliche, wirtschaftliche und gesundheitliche Lebensbedingungen, Liebe, Sexualität, Nachkommen, Erziehung, Pflege, Beruf, Glaube, Gemeindeleben und was all dies für die Seelsorge bedeutet.

Die geistlichen Unterscheidungen jedoch, wie katholische Paare etwa ihre Sexualität leben, wie sie Kinder erziehen, wie sie mit Krisen, Scheidung oder einer erneuten Heirat umgehen, die werden vor Ort von konkret betroffenen Menschen zu treffen sein. Ihnen dabei Hilfe und Rat aus christlicher Sicht anzubieten, durch einzelne Seelsorger, Familienberater oder einfache Gemeindemitglieder ist ein Anliegen des «Amoris laetitia»-Jahres. [cic/kna/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
24.4.: Chatrina Gaudenz
1.5: Bernhard Waldmüller
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Sternstunde Religion. Auf den Terrassen von Leuk-Stadt werden Reben in einer naturnahen Landschaft gepflegt und zu köstlichen Weinen gekeltert. Das biblische Wort vom Weinstock wird betrachtet.
25.4., 10 Uhr, SRF 1

«Der gute Hirte»
25.4., 9.30 Uhr, ZDF

Stationen. Widerspenstige Frauen – Wie sie die Gesellschaft bewegen
Sie lassen sich in kein Schema pressen und widersetzen sich traditionell festgelegten Rollenmustern: Frauen von Maria 2.0, geben sich nicht mehr damit zufrieden, in der katholischen Kirche keine oder eine untergeordnete Rolle zu spielen. Sie wollen Ämter und Macht wie die Männer eben auch.
28.4., 19 Uhr, BR

Radiosendungen

Katholischer Gottesdienst
Aus Leuk-Stadt (auch Fernsehübertragung)
25.4., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten
2.5.: Michael Pfiffner, Uznach
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
25.4.: Markus Steiner, Einsiedeln
2.5: Viktor Hürlimann, Erstfeld
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

25.4.: 3. So der Osterzeit Lesejahr B
Apg 2,14.22–33; 1 Petr 1,17–21;
Lk 24,13–35

2.5.: 4. So der Osterzeit Lesejahr B
Apg 2,14a.36–41; 1 Petr 2,20b–25;
Joh 10,1–10

Beten nicht nur in schwierigen Situationen

Im Alltag erleben wir immer wieder Situationen, in denen es offensichtlich wird, dass wir das Gebet nötig haben. Aber das Beten wäre missverstanden, wenn es sich nur in schwierigen Situationen anbieten würde.

Im Gebet kommt alles, was mir auf dem Herzen liegt zu Wort. Bild: Pixabay pixels

Von Manfred Kulla,Oberarth

Um zu klären, in welchen Situationen sich das Gebet aufdrängt oder eben notwendend sein kann, ist es wichtig, einmal zu fragen: Was ist denn ein Gebet? Anton Rotzetter war einer der wichtigsten Schweizer Dozenten im Fach Spiritualität. Er beschreibt Gebet folgendermassen: «Gebet: Ein Sich-Aussprechen vor dem letzten Geheimnis. Ein Sich-selbst-ins-Wort-Bringen vor jenem Du, das uns zugewandt ist und uns hört. Worte, die aus dem Schweigen geboren sind: Ausrufe, Aufrufe, Empfindungen, die ins Unendliche fallen.» In vier Schritten erläutere ich diese Erklärung von Anton Rotzetter.

«Es darf der ganze Mensch zur Sprache kommen.»
Manfred Kulla

Ein Sich-Aussprechen vor dem letzten Geheimnis

Das Beten stellt zwei Grössen in Beziehung: Einmal den Beter, die Beterin und zum anderen das grosse und letzte Geheimnis, das wir Gott nennen. Im Gebet komme ich mit Gott ins Gespräch. Es geht darum, sich selbst auszusprechen: Sich-aussprechen ist hier allzufassend gemeint: Ja, alles, was mir auf dem Herzen liegt, kommt zu Wort – ja wird ausgesprochen: Das schöne, das mir auf der Zunge liegt, aber auch das Belastende, das, was mich kränkt oder mir den Schlaf raubt. Und so beinhaltet das Gebet den Dank, das Klagen, das Loben, aber auch das Bereuen und das Aussprechen der Bereitschaft, sein Leben zu ändern.

Ein Sich-selbst-ins-Wort-Bringen vor jenem Du, das uns zugewandt ist

Im Gebet muss ich mich nicht verstecken, ich darf mich selbst mit all meinen Verletzungen, meinen Stärken und Schwächen, meinen Erfolgen und Misserfolgen, meinen Träumen und Albträumen ins Wort bringen. Ich stehe im Zentrum dieses Gesprächs. Anton Rotzetter wird bei der Beschreibung Gottes präzis: Gott ist nicht einfach der Unbegreifliche, der Unnahbare. Nein, Gott ist keine anonyme Macht oder Kraft: Gott ist ein Du! Ein Du ist mehr als nur ein namenloses Gegenüber. Ein Du ist greifbar, es ist mir persönlich bekannt. Ein Du steht mit mir in Beziehung. Mir ist dieses Du nicht gleichgültig und ich bin diesem Du nicht gleichgültig. Ich bin Gott nicht gleichgültig. Gott kennt mich, er wendet sich zu mir. Er zeigt mir sein Gesicht.

Ein Sich-selbst-ins-Wort-Bringen vor jenem Du, das uns zugewandt ist und uns hört

Gott hört uns zu. Er ist ganz Ohr für uns, ja, Er ist ganz Ohr für mich. Gott nimmt sich Zeit für mich. Das Gebet muss keine SMS sein, keine Kurz-Mitteilung. Wenn ich mich im Gebet ausspreche, dann darf der ganze Mensch zu Sprache kommen. Ich kann mir Zeit nehmen für mein Aussprechen. Gott hört mich: Hören bedeutet in seiner Wortherkunft: wahrnehmen, auf etwas achten. Gott nimmt mich wahr; mich mit meiner ganzen Person. Er schenkt mir Beachtung. Und darum kann ich auch erwarten, dass Gott mir antwortet.

Worte, die aus dem Schweigen geboren sind

Hier benennt Anton Rotzetter die Quelle des Gebets. Das Gebet hat seinen Ursprung nicht im Geschwätz oder im Lamento, sondern im Schweigen. Das Reden setzt das Schweigen voraus. Erst wenn ich in mich hineinhöre, die Wortlosigkeit zulasse und die Wortlosigkeit aushalte, können Worte entstehen, kann das Gebet entstehen, das Hand und Fuss hat und gehört wird.

«So beinhaltet das Gebet den Dank, das Klagen, das Loben, aber auch das Bereuen und das Aussprechen der Bereitschaft, sein Leben zu ändern.»
Manfred Kulla

Das Schweigen ist sehr anspruchsvoll. Im Wortlosen vor Gott sein, ist es in mir laut, Gedanken türmen sich auf, sie schreien daran, hinausgeschrien zu werden. Doch in diesem Moment gilt es sie auszuhalten. Es gilt der Ruhe und Stille den Raum zu geben. Erst dann können sich die Worte zu Sätzen zusammensetzen, die Sinn machen, die an Gottes Ohr und an sein Herz gelangen.

Denn im Buch des Propheten Jesaja heisst es hoffnungsvoll: «Sucht den Herrn, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah» (Jes 55,6).

Fachausweis kirchl. Jugendarbeit Mindeststandard

In der Schweiz ist die kirchliche Jugendarbeit und Jugendseelsorge in Pfarreien und Seelsorgeeinheiten gut verankert und hat in den Präsesrollen eine grosse Tradition. Die kirchliche Jugendarbeit ausserhalb der Verbände nimmt stetig in ihrer Wichtigkeit zu.

Jugendarbeit gehört zur Kernaufgabe eines Seelsorgeteams. Bild: zVg

Anlässlich der Bischofssynode 2018 zum Thema «die Jugendlichen, der Glauben und die Berufungsunterscheidung» sind die Jugendlichen weltweit mehr in den Fokus der katholischen Kirche gerückt. Das nachsynodale Schreiben Christus Vivit (ChV) greift die Ergebnisse der Synode auf und zeigt uns Wege, wie wir diese fruchtbringend in den Pfarreien und unseren Jugendgruppen umsetzen können.

Jugend als das Jetzt Gottes

Papst Franziskus nennt die junge Generation «Die Jugend als das Jetzt Gottes» (ChV 4). Diesem «Jetzt Gottes» gilt es eine besondere Beachtung zu schenken, wie Papst Franziskus feststellt (insb. ChV 242–247). Eine Jugend-Begleitung vor Ort, bei der ein verständnisvolles und herausforderndes Zuhören gleichermassen zentral ist, bildet die Basis für die Weitergabe unseres Glaubens.

Die Synode stellt weltweit einen Mangel an Jugend-Begleitung fest. Im Gegensatz dazu ist in der Schweiz die kirchliche Jugendarbeit und Jugendseelsorge in Pfarreien und Seelsorgeeinheiten gut verankert und hat in den Präsesrollen eine grosse Tradition. Die kirchliche Jugendarbeit ausserhalb der Verbände nimmt stetig in ihrer Wichtigkeit zu. Das Corona-Jahr zeigt die Notwendigkeit diakonischer Jugend-Begleitung auch über die Verkündigung des Glaubens hinaus noch deutlicher.

Jugendarbeit eine Kernaufgabe

Kirchliche Jugendarbeit gehört zur Kernaufgabe eines Seelsorgeteams. Darum ist es der Idealfall, wenn die Jugendverantwortlichen diesem angehören und die Anliegen der Jugend direkt vertreten können. Ist dies nicht möglich, sollen Lösungen mit gut ausgebildeten Personen gesucht werden, welche vom Seelsorgeteam begleitet werden. Dies bedingt im Team und bei den Behörden eine klare «Option für die Jugend».

Für die Aufgaben in Jugendseelsorge und kirchlicher Jugendarbeit fordert die pluralistische Gesellschaft deutlich ein Mehr und nicht ein Weniger an Begleitungskompetenz, Unterscheidungsgabe, klarem Rollenbewusstsein sowie eine reflektierte eigene Spiritualität und Glaubensreflexion. Dies vor allem, weil Jugendverantwortliche als Vorbilder prägen. Die Anforderungs- und Kompetenzprofile für Jugendseelsorge und kirchliche Jugendarbeit sind deshalb zu Recht anspruchsvoll, ihre Einhaltung wird von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) dringend empfohlen.

Fachausweis als Voraussetzung für Anstellung

Viele werden sich fragen, woher nehmen wir die geeigneten und gut ausgebildeten Personen. Es ist kein Geheimnis, dass Stellen nicht nur in der kirchlichen Jugendarbeit schwer zu besetzen sind. Daher ist die Aus- und Weiterbildung für (angehende) kirchliche Jugendarbeiter/innen entscheidend. Die DOK möchte mit diesem Brief aufzeigen, dass der Mindeststandard für eine Anstellung in der kirchlichen Jugendarbeit der Fachausweis kirchliche Jugendarbeit nach ForModula ist.

In Pfarreien und Seelsorgeeinheiten werden vielfach qualifizierte Jugendarbeiter/innen aus anderen Berufsrichtungen (soziokulturelle Animation, Sozialarbeitende, Lehrer*innen wie auch Katecht*innen) angestellt. Es ist möglich und gleichzeitig auch wichtig, dass diese Jugendarbeiter/innen ihre Grundausbildung mit kirchlichen Kompetenzen ergänzen. Ein Weg dazu sind die Weiterbildungsmodule des Bildungsgangs kirchliche Jugendarbeit. Weiterhin ist es in den Pfarreien und Seelsorgeeinheiten sehr wichtig, die Augen offen zu halten, um geeignete Personen für den kirchlichen Dienst zu motivieren, sich mittels Aus- und Weiterbildung qualifiziert in der kirchlichen Jugendarbeit zu engagieren. Dazu bildet der Bildungsgang kirchliche Jugendarbeit die ideale Voraussetzung.

Alle Informationen hierzu finden sich auf www.fachausweis-jugendarbeit.ch oder bei der kantonalen Jugendfachstelle.

Gleichzeitig ist es uns ein Anliegen, im Gleichklang mit der Bischofssynode die Begleitung Jugendlicher als echte und schöne Aufgabe aus dem Glauben und als grosse Chance für ein lebendiges Pfarreileben in Erinnerung zu rufen. Die DOK bittet deshalb die Pfarreiverantwortlichen mit ihren Seelsorgeteams zu prüfen, wie die Begleitung Jugendlicher in ihrem Seelsorgebereich wahrgenommen wird. Wir erinnern, dass es hier um die vornehmste Pflicht der Seelsorge geht.

Generalvikar Guido Scherrer, Präsident der DOK;
Dr. Christoph Gellner, Institutsleiter TBI/ Geschäftsführer Bildungsgang kirchliche Jugendarbeit;
Sandra Dietschi und Thomas Boutellier Bildungsgangleitung kirchliche Jugendarbeit

Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral

Die 110 anderssprachigen Missionen und Seelsorgestellen der katholischen Kirche der Schweiz leisten einen erheblichen Beitrag zur kirchlichen und gesellschaftlichen Integration der Migrant*innen sowie Menschen unterwegs.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) lancieren ein gemeinsames Projekt zur Neuausrichtung der Migrationspastoral in der Schweiz. Mit dem Gesamtkonzept Migrationspastoral soll künftig das Verständnis der Kirche als Gemeinschaft in Vielfalt erweitert werden.

Das Gesamtkonzept legt die Grundlage für einen Paradigmenwechsel für die Ausrichtung, Organisation und Finanzierung der Migrationspastoral in der katholischen Kirche. Das Konzept strebt ein vermehrtes Miteinander von Sprachgemeinschaften und Ortsseelsorge an.

Die katholischen Migrant*innen sind nicht nur vielsprachiger, sondern in jeder Hinsicht vielfältiger.
Bild: Archiv Pfarreiblatt

Um dieses Ziel zu erreichen, gilt es, die etablierten und funktionierenden Strukturen weiterzuentwickeln und in Anwendung des Subsidiaritätsprinzips den lokalen Instanzen vermehrt Kompetenzen und Verantwortung zu übergeben. Mit der Umsetzung dieses Konzeptes und damit der Neuausrichtung wird auf nationaler Ebene die Dienststelle migratio betraut. «Wie schon für die Erarbeitung des Konzeptes erfordert auch dessen erfolgreiche Umsetzung eine intensive Zusammenarbeit zwischen den pastoral Verantwortlichen und den staatskirchenrechtlichen Behörden», unterstreicht Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ.

Interkulturelle Pastoral

In der Schweiz leben ca. 3 Millionen Katholikinnen und Katholiken. Davon haben rund 40% Migrationshintergrund. Daher ist eine erhebliche Anzahl von Gläubigen in mehr als einer Kultur heimisch. Kirchliche Sprachgemeinschaften nehmen neu Ankommende auf, unterstützen sie in der Integration und sind Heimat für viele, die schon länger hier sind.

War die Kirche in der Schweiz früher primär gefordert, für die seelsorgerliche Betreuung von Arbeitsmigrant*innen aus Europa zu sorgen, von denen man annahm, dass sie nach einigen Jahren in die Heimat zurückkehren (Gastarbeiterseelsorge), ergibt sich heute ein ganz anderes Bild. Die Zugewanderten kommen aus aller Welt, und sie kommen nicht nur um zu arbeiten, sondern als Geflüchtete, als Familien oder für Bildungszwecke. Während manche seit Generationen in der Schweiz leben, aber weiterhin in der religiösen Kultur ihres Herkunftslandes beheimatet sind, sind andere erst wenige Jahre im Land und wieder andere haben keinen geregelten Aufenthaltsstatus. Die katholischen Migrant*innen sind nicht nur vielsprachiger, sondern in jeder Hinsicht vielfältiger. Das verlangt nach einer Weiterentwicklung der Seelsorge in Richtung einer interkulturellen Pastoral.

Mit- und nebeneinander

Migration entwickelt sich dynamisch und wird die Kirche wie auch die Gesellschaft weiter herausfordern. «Wir sagen, dass die Kirche keine Grenzen hat. Das Migrationsphänomen bringt dies noch stärker zum Ausdruck. Aber es ist unsere konkrete Beziehung zu den Migrant*innen, welche die Authentizität dessen überprüft, was wir verkünden», stellt Bischof Jean-Marie Lovey fest.

Die Mobilität, die Migration sowie die kulturellen Unterschiede erweitern das Verständnis der Kirche als Gemeinschaft in Vielfalt mit zahlreichen Anknüpfungspunkten. Es geht um die Erarbeitung und Pflege von bereichernden interkulturellen Synergien, um ein vermehrtes Miteinander und bewusstes wertschätzendes Nebeneinander zu leben und in Gottesdiensten sowie im kirchlichen Leben zu feiern. «Ich freue mich auf die Umsetzung dieses Konzeptes und die Impulse, die von ihm ausgehen werden. Durch das vermehrte Miteinander von Ortskirche und anderssprachigen Gemeinschaften wird die Kirche Schweiz inspiriert und bereichert; sie wird vielfältiger und farbiger», führt Karl-Anton Wohlwend, Nationaldirektor von migratio aus.

migratio

migratio ist eine Dienststelle der Schweizer Bischofskonferenz. Sie ist das Kompetenzzentrum für Migrationspastoral der Schweizer Bischofskonferenz. Die Dienststelle stellt eine adäquate Seelsorge für Migrant*innen sowie Menschen unterwegs (Fahrende, Zirkusleute sowie Schausteller) in Zusammenarbeit mit lokalen Strukturen sicher.

www.migratio.ch

Neuland

Mit dieser Neuausrichtung der Migrationspastoral unterstreicht die katholische Kirche in der Schweiz die Bedeutung des vermehrten Miteinanders, das zum Teil bereits im Gang ist, und betritt damit zugleich Neuland. Entsprechend wurde das Projekt von der Abteilung für Migranten und Flüchtlinge im Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen im Vatikan mit grossem Interesse verfolgt.

P. Fabio Baggio C.S., Untersekretär der Abteilung, hält im Nachwort zum Gesamtkonzept Migrationspastoral fest: «Es signalisiert den entschlossenen Anfang eines Weges, der darauf ausgerichtet ist, die Migrationspastoral langfristig weiter zu entwickeln. […] Dies erfordert Vision, Einsatz und Aktion.»

Karl-Anton Wohlwend, Nationaldirektor migratio,
Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ,

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 10–2021
Auflage 16 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 11 (8.–28.5.): Sa, 24. April
Nr. 12 (29.5.–18.6.): Sa, 15. Mai

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Guter Hirte ...

**... leite mich auf meinen Wegen,
zeig mir die lohnenden Ziele,
und geh mir nach, wenn ich mich verirre.
Ich will auf deine Stimme hören.**

Text und Bild: Eugen Koller